

De Sade. Männlichkeit und sexuelle Erniedrigung

Die Entstehung neuer Männlichkeitsideale im 18. Jahrhundert wird von der Historiographie recht unterschiedlich datiert und erklärt. Randolph Trumbach glaubt den Ursprung des heterosexuellen Mannes im England der 1730er Jahre gefunden zu haben und meint, dass dieser Mann bewies, kein *molly* (kein Homosexueller in der zeitgenössischen Terminologie) zu sein, indem er zu Huren ging.¹ Ungefähr zur selben Zeit habe europaweit der Kampf gegen die Masturbation eingesetzt und damit ein Diskurs, der sowohl die Sexualisierung der männlichen Kultur bewirkte als auch an die männliche Keuschheit appellierte, womit das Sexuelle zum Kern eines neuen Erziehungssystems avancierte.² Nach Thomas Laqueur entsteht die Geschlechterdichotomie, durch die sich Männer zum überlegenen Geschlecht erklärten, erst gegen Ende des Vernunftzeitalters.³ Abigail Solomon-Godeau untersuchte die markanten Veränderungen in der Repräsentation des Männlichen, insbesondere die Verschiebung vom femininen und libidinösen zum tapferen und keuschen Mann. Dieser Wandel lasse sich auch an den veränderten Bekleidungsgehnheiten ablesen. Der neue Mann drückte seine Tugenden durch eine nüchterne Kleidung aus und sah herrschaftliche Pracht und Zurschaustellung nicht mehr als männliche Privilegien, sondern als weibliche Attribute.⁴ Die Ideale der Französischen Revolution führten zur Trennung von öffentlich und privat, wobei das politische Feld den Männern zugesprochen wurde und auch die Kontrolle über Frauen und Kinder im privaten ›Reich‹ umfasste. George L. Mosse hat darauf hingewiesen, dass Johann Joachim Winckelmanns Studien über die klassische griechische Kunst genauso zur Entwicklung des neuen Ideals einer muskulösen Männlichkeit beigetragen haben wie die Befreiungskriege gegen die napoleonische Armee.⁵

Die neuen maskulinen Ideale waren recht zwiespältig. Während die englischen Männer, über die Trumbach forschte, ihre Heterosexualität unbedingt unter Beweis stellen mussten, waren die englischen und deutschen Männerfreundschaften, die Mosse für eine etwas spätere Zeit untersuchte, stark homoerotisch besetzt. Die Kluft zwischen Keuschheitsverpflichtung einerseits und dem heterosexuellen Leistungsdruck andererseits führte zu massiven psychischen Spannungen. Schuldgefühle, die die ›Herren der Schöpfung‹ plagten, hatten aber auch zur Folge, dass sie sich verstärkt kontrollierten mussten. Das Onanieverbot scheint weniger zu einem Rückgang selbststimulierender Praktiken geführt zu haben – Knaben fanden sogar

immer mehr Möglichkeiten zum Masturbieren – als zu verstärkten Schamgefühlen. So gesehen ging der Prozess der Individualisierung des Mannes mit seiner ›Onanierung‹ einher. Während das einsame Laster der Selbststimulierung wie ein homosexueller Akt (die Hand eines Mannes am Penis) anmutete, wurde die mutuelle Masturbation zwischen Männern als ein Akt gesehen, der die heterosexuelle Männlichkeit junger Männer gefährdete.

Die Homoerotisierung des öffentlichen Lebens, insbesondere von Erziehung, Politik und Militär, förderte gleichgeschlechtliche Emotionen, Beziehungen und Handlungen. Gleichzeitig standen Männer, die homoerotische Beziehungen führten, unter massivem gesellschaftlichen Druck, diese nicht in homosexuelle Handlungen münden zu lassen. Wie die Sodomie (d. h. anale Praktiken) wurden solche Handlungen in fast ganz Europa als Kapitalverbrechen verfolgt. Auch die zeitgenössische Literatur problematisierte die Trennlinie zwischen der passionierten Freundschaft und ihrer physischen Umsetzung. Der deutsche Philosoph Johann Georg Hamann (1730-1788) stellte die viel beachtete Frage, ob denn Sokrates ein Päderast gewesen sei. Seine Schlussfolgerung lautete, dass es gerade für das Christentum besser sei, über die Laster dieses verehrten Philosophen hinwegzusehen. Gleichzeitig meinte Hamann aber: »Man kann keine lebhaftere Freundschaft ohne Sinnlichkeit fühlen, und eine metaphysische Liebe sündigt vielleicht gröber am Nervensaft als eine thierische an Fleisch und Blut.«⁶ Auch wenn bei Hamann die Ambivalenz überwog, setzte er erstaunlicherweise mehr Vertrauen in die physische als in die metaphysische Männerliebe und sprach sich gegen eine Trennung von Körper und Seele aus – eine recht ungewöhnliche Position in dieser Zeit.

Leben und Werk

Liest man das Werk des Marquis Donatien Alphonse François de Sade vor dem Hintergrund der skizzierten männlichen Ängste um Maskulinität und Sexualität, entsteht eine völlig andere Sicht von Ehre und Begierde. Während der letzten zwei Jahrhunderte wurden de Sades Werk und Leben zum Inbegriff der Perversion und des sexuellen Missbrauchs. Seit Richard von Krafft-Ebing steht sein Name für die medizinisch-psychiatrische Bezeichnung einer sexuellen Perversion. Die Vorstellung, de Sade sei ein Sadist gewesen, ist jedoch falsch. Er war viel eher der masochistischen Seite zugeneigt. De Sades sexuelle Vorliebe, wie sie uns in seinem Werk und in seinem Leben entgegentritt, war es, geschlagen und sodomitisch gebraucht zu werden. Er war ein Masochist und passiver Sodomit, der seine sexuellen Begierden in die aufsehenerregendste und radikalste Theorie maskuliner Sexualität in der modernen Zeit transformierte.⁷

De Sade kannte keine Skrupel bezüglich gleichgeschlechtlicher Freuden und beschrieb sie äußerst lasziv. Dabei ging er viel weiter als die rund ein Jahrhundert später ins Leben gerufene Homosexuellenbewegung, die die Bedeutung des analen Sex

für homosexuelle Beziehungen leugnete.⁸ Im Gegensatz dazu stand die Sodomie bei de Sade ganz im Mittelpunkt von Praktiken und Theorien. Er selbst wie auch die Libertins seiner Romane erreichten ihr höchstes Vergnügen durch passive und aktive Sodomie.

De Sades heterosexuelle Ehe war ein Vernunftarrangement zwischen der reichen, neuadeligen Familie seiner Frau und seiner eigenen verarmten Familie, die jedoch einen weit zurückreichenden Stammbaum und großes Ansehen besaß. Die Hingabe der Ehegattin an den charmanten, aber zornigen Marquis, die auch während der vielen Jahre Gefängnis und gegen den Willen ihrer Mutter weiter bestand, war ein Zeichen großer, unerwiderter Liebe. Die Briefe des Paares sind ein bewegendes, literarisches Zeugnis. Liebe und Sex waren aber zwei unterschiedliche Praktiken für de Sade, und wie es scheint, war seine Frau zwar Komplizin seiner sexuellen Neigungen, sicher aber nicht deren Objekt.

De Sades Leben und Werk wurden zum Gegenstand zahlreicher Biographien und Studien.⁹ Auch dort spielen natürlich die Sexskandale, in die der libertine Marquis mehrfach verwickelt war, eine zentrale Rolle. Die ersten zwei Pariser Fälle betrafen eine Prostituierte, die – nachdem sie es abgelehnt hatte, ihn zu peitschen und zu missbrauchen – von de Sade geschlagen und zur Blasphemie gezwungen wurde. Dieses Setting ist charakteristisch für die Begierden des Marquis. Typischerweise missbrauchte er Frauen erst, nachdem sie sich geweigert hatten, ihn zu erniedrigen und Gott zu beleidigen. Zum Sadisten mutierte er, wenn sein Unterwerfungsangebot abgelehnt wurde. Der diesbezüglich aufschlussreichste Skandal ereignete sich 1772 in Marseilles, wo de Sade eine Orgie mit einigen Huren und seinem Diener veranstaltete. Die größte Erregung verschaffte es ihm dabei, in Gegenwart der Huren von seinem Diener ausgepeitscht zu werden. Die Huren hingegen reichten einen Beschwerdebrief ein, weil sie glaubten, dass die Aphrodisiaka, die er ihnen angeboten hatte, Gift enthielten. In der Folge wurde de Sade zusammen mit seinem Diener wegen Sodomie und versuchter Vergiftung zum Tode verurteilt. Da beide flohen, konnten nur ihre Portraits verbrannt werden. Das Urteil wurde zwar später in eine leichtere Strafe umgewandelt, de Sade wanderte aber auf Verlangen seiner eigenen Familie – durch einen *lettre de cachet* – für unbestimmte Zeit hinter Gitter. Er kam in das Gefängnis von Vincennes und später in die Bastille. Letztere verließ er, kurz bevor sie am 14. Juli 1789 von der Pariser Bevölkerung gestürmt wurde. Während der beiden Gefängnisaufenthalte schrieb er einige seiner bedeutendsten Werke, insbesondere *Les cent vingt journées de Sodome*. Diese Schriften bestätigten de Sades primäre sexuelle Interessen, die man schon von den Skandalen her kannte.

De Sade hatte – in moderner Terminologie – masochistische und homosexuelle, aber auch masturbatorische Vorlieben. Angesichts der Abscheu, die sich im 18. Jahrhundert gegen die Selbststimulation entwickelte, sind de Sades Gefängnisbriefe besonders aufschlussreich. Auf Verlangen schickte ihm seine Frau speziell angefertigte Dildos, die er bei seinen solitären Vergnügungen zur analen Stimulation verwendete. Die Geschichten von *Les cent vingt journées de Sodome* können auch als

sich steigende Masturbationsphantasien gelesen werden. Jedenfalls lässt sich bei de Sade keinerlei Scham und Angst bezüglich der Selbststimulation feststellen. Fehlende Masturbationsszenen in seinem Werk rühren eher daher, dass solitäre Praktiken meist mit Phantasien über Sex mit einem Partner einhergehen, insbesondere wenn sie in einen Text gegossen werden. De Sades Interesse an der Sodomie, Päderastie und Onanie genauso wie an Gewalt gegen die eigene Person verkehrte ganz offensichtlich die neu entstandenen Ideale maskuliner Sexualität.

Seine Schriften sind Teil der Philosophie der Aufklärung. Ihre sexuellen Exzesse trieben auf die Spitze, was viele libertine Romane zuvor enthüllt hatten. Schon die Werke seiner Vorgänger enthielten die für das de Sadesche Werk typische Mixtur aus Moralphilosophie, politischem Essay und Sexszenen.¹⁰ Seine Philosophie baute auf das Werk der wichtigsten Exponenten der französischen und englischen Aufklärung, namentlich auf Voltaire, LaMettrie, Rousseau, Diderot, Condorcet, d'Holbach, Helvetius und Hobbes. De Sade bediente sich wörtlich aus den Schriften dieser Autoren, parodierte aber oft auch deren Ansichten, insbesondere die Rousseaus. Belesen war er auch in antiker Literatur, wo die Prinzipien des Vergnügens auf Lucretius zurückgehen. Die mörderische Gewalt und sexuelle Verletzung in seinen eigenen Werken ist durch die Lektüre von Archivmaterial und zahlreicher historischer Werke über römische Kaiser und europäische Monarchen inspiriert. Letztlich wurde ihm durch die Brutalität der eigenen Zeit und durch sein persönliches Schicksal – für Handlungen zum Tode verurteilt zu werden, die heute gar nicht mehr als Verbrechen gelten – bewusst, dass die Grausamkeit ein grundlegendes Prinzip menschlicher Beziehungen und speziell auch des Staates darstellte.¹¹

Zwei Romane

Im weiteren werde ich jene zwei Romane diskutieren, die de Sades Sexualphilosophie am besten veranschaulichen. Es handelt sich um *La Philosophie dans le Boudoir* (London 1795) und *Les 120 journées de Sodome ou l'école du libertinage* (geschrieben in der Bastille vor dem Juli 1789; erstmals vollständig publiziert in Paris 1931 bis 1935).¹² Das erste Buch ermöglicht einen kurzen und nicht all zu brutalen Einstieg in de Sades Werk. Im *Boudoir* von Madame de Saint-Ange führen die zwei Libertins, ihr Bruder le Chevalier de Mirvel und Dolmancé, ihre neue Geliebte Eugénie in das Leben der Lust ein. Die Initiation erweist sich als eine Mischung aus libertinen Diskursen und sexuellen Praktiken. In der Mitte der Geschichte gesellt sich auch einer der Diener von Madame wegen der Größe seines Gliedes zur Runde. Am Ende tritt die Mutter Eugénies auf und versucht ihre Tochter nach Hause zu holen, wird aber selbst Opfer der libertinen Lüste.

Bezeichnenderweise wurde das französische Wort »boudoir« im Titel des Romans falsch ins Englische – nämlich mit »bedroom« übersetzt. Ein *Boudoir* war jedoch ein Raum zwischen Schlafzimmer und Straße, zwischen dem Privaten und Öff-

fentlichen, und diente dem Empfang der Gäste. Für de Sade stellten sexuelle Freuden keine private, sondern eine halböffentliche Angelegenheit dar. Die Trennung von Staat und Bürger, die mit der Französischen Revolution vorangetrieben wurde, brachte hingegen eine Privatisierung der sexuellen Begierden und eine Kriminalisierung der öffentlichen Unzucht. Anders als in der Dichotomie von privat und öffentlich, besetzte de Sade mit seinen Boudoirs und Orgien auf Schlössern und in Bordellen das Terrain zwischen diesen Sphären. Für ihn schien sexuelle Privatheit weniger attraktiv als das Spiel mit exhibitionistischen und voyeuristischen Situationen. Auch in dieser Hinsicht widersprach sein Werk den aufgeklärten Ideen über den Staat und das Private.

Das Spiel des Betrachtens und Betrachtetwerdens kehrt als Thema in *Les cent vingt journées de Sodome* wieder. Der Roman handelt von einer Orgie von vier Libertins auf ihrem Wintersitz Schloß Silling, das so abgeschottet ist, dass nicht einmal Vögel eindringen können. Einer von ihnen, der Herzog, hält vor dem Beginn der Orgie eine Rede an die Opfer, die eine Selbstbeschreibung der Libertins gibt: »Sie sind Wesen, die sich zu ihrem hochgradigen Verbrechen bekennen, die keinen Gott haben außer ihr Laster, keine Gesetze außer ihrer Verderbtheit, sich um nichts kümmern, außer um ihre Ausschweifungen, die gottlos, skrupellos, ungläubige Lasterer sind, von denen der Geringste durch mehr niederträchtige Taten beschmutzt ist, als ihr zählen könnt ...«¹³

In dieses versteckte Gefängnis wurden vier Ehefrauen der Libertins und acht ungefähr fünfzehnjährige Jungen und Mädchen verschleppt, die wegen ihrer außerordentlichen Schönheit ausgesucht wurden. Nicht gegen ihren Willen anwesend sind acht männliche »Ficker«¹⁴ im Alter von ungefähr 25 Jahren, deren Qualität hauptsächlich in der Größe ihrer »Schwänze« besteht.¹⁵ Zudem vier Mesdames, die aus der Welt der Bordelle stammen und deren Hauptaufgabe es ist, Sexgeschichten zu erzählen. Vier andere Frauen verkörpern mit ihren alten, kranken und hässlichen Leibern die äußerste Verderbtheit. Monstrosität regt die de Sadeschen Libertins mehr zur Lust an als Schönheit. Eine letzte Gruppe besteht aus sechs Frauen und ist für die Zubereitung von äußerst delikaten Speisen und für das Servieren der Getränke zuständig. Die Diners sind so ausgiebig und die alkoholischen Getränke so reichlich, dass niemand nüchtern zu Bett kommt. Der Roman präsentiert das erste Monat der Orgie in Form einer detaillierten Geschichte über Fäkalien und Sex. Die folgenden Monate, in denen es um analen Sex, Grausamkeit und Mord geht, werden nur mit kurzen Aufzeichnungen abgehandelt. Auf die gut formulierten Geschichten der Mesdames folgen ziemlich krude Beschreibungen der sexuellen Akte, die durch sie inspiriert werden. Am Ende verlassen nur 16 der 46 Personen, die gekommen waren, lebend das Schloss.

De Sades Werk ist auf mehrfache Art typisch für die Pornographie der Aufklärung. Wie die meisten Schriften ist es eine Sammlung von literarischen und humorvollen Sexgeschichten mit philosophischer und politischer Polemik. Es unterscheidet sich von den anderen durch seinen besonderen literarischen Stil, durch die bis zum Äußersten getriebene Philosophie und die extremen sexuellen Spiele. Wegen dieser Qualitäten ist es vor kurzem auch in den ›Himmel‹ der französischen Literatur, die *Pléiade*, aufgenommen worden. Es ist jedoch ein Werk, das nur schwer interpretiert werden kann, verwischt es doch die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Abhandlung und Roman. De Sades Oeuvre wird oft als Abbild der politisch-philosophischen Ideen des Autors gelesen, durch die literarische Form entsteht aber eine große Distanz zwischen Erzähler und Inhalt. De Sade weigerte sich zudem, die Autorenschaft vieler seiner Werke anzuerkennen, wurden sie doch für obszön gehalten und strafrechtlich verfolgt. Eines seiner wichtigsten Pamphlete, *Français, encore un effort si vous voulez être républicains*, ist aus diesem Grund kunstvoll in *La philosophie dans le boudoir* eingebettet. Es ist eine Schrift, die der zentrale Libertin des Romans, der passive Sodomit Dolmancé, kurz vor den Orgien im Boudoir auf den Straßen von Paris kauft. De Sade distanziert sich auf fünf verschiedene Arten von diesem Text: Er erklärt ihn zu einem anonymen Produkt der Revolution, eingebracht durch einen Sodomiten und gelesen durch einen der anderen Libertins, in einem Roman, dessen Autorenschaft er bestreitet.

Trotzdem wird dieser kurze Essay häufig als Synopsis der de Sadeschen Philosophie gesehen. Das Hauptargument des Textes ist klar: De Sade forderte Freiheit für die Bürger und die Beseitigung der doppelten Unterdrückung durch das königliche Regime und den religiösen Aberglauben. Der Staat dürfe nicht die natürlichen Lüste des Menschen verhindern, zu denen auch Inzest, Vergewaltigung, Hurerei, Sodomie, Päderastie und Mord gehörten. Schon gar nicht dürfe der Staat diese Freuden mit der Todesstrafe (zu der de Sade selbst zweimal verurteilt wurde) bestrafen. Lustmord schien de Sade akzeptabler als die Todesstrafe. Dabei war er kein Chauvinist, der etwa Prostitution nur als Arbeit von Frauen für Männer sah, sondern bejahte alle prostitutiven Formen, also auch jene von Männern für Männer und Frauen sowie von Frauen für Frauen. Er sprach sich, so könnte man zusammenfassen, für eine generelle Zirkulation der Körper aus. Wobei er, so eine Kritik an seinem libertinen Anliegen, voraussetzte, dass primär vermögende Adelige die Fäden des Sexspiels zogen.

Das Christentum forderte die Unterscheidung von Gut und Böse, de Sade hingegen erklärte, dass es besser sei, auf Gott zu spucken und aus der Blasphemie Lust zu gewinnen. Der Mensch sollte sich jenseits von gut und böse befinden und beide Seiten genießen, die Schönheit wie die Hässlichkeit und den Schmutz. Jene aber – bedauerlicherweise vor allem Frauen –, die sich der katholischen Doktrin der Nächstenliebe und des Gerechtigkeitssinns unterwarfen, würden alleine schon deswegen

leiden, weil das Böse genauso Teil des Lebens sei wie das Gute. Darum würde der besser aussteigen, der Vergnügen und Schmerz genießt. Nach de Sade sei das Leben nicht nur durch Eros, sondern auch durch Thanatos geprägt. In radikaler Zuspitzung dieses Denkens sieht er eine der Möglichkeiten, aus der Gewalt Vergnügen zu schöpfen, im Lustmord. Mord hingegen bedeutete das Schicksal jener Menschen, die christlichen Idealen verhaftet blieben. Wie Dolmancé sagt: »Wölfe fressen sich nicht gegenseitig auf.« Ziel aller Republikaner müsse es sein, zu Wölfen zu werden. Wer sich Ausschweifungen hingibt, stifte seine Verbrechenspartner zwar zu vielen bösen Taten an, füge ihnen aber keinen Schaden zu.

Inversionen

De Sades Philosophie ist häufig als Verkehrung von durch die Aufklärung populär gewordenen Ideen interpretiert worden. Große Teile seines Werkes können so als eine Kritik, Parodie und Verneinung des Werkes von Jean-Jacques Rousseau und anderer zeitgenössischer Philosophen gelesen werden. Während sich in der aufgeklärten Gesellschaft immer mehr die heterosexuellen Ideale durchsetzten und es üblich wurde, Fortpflanzung als eine bevölkerungspolitische Angelegenheit zu propagieren, betonte de Sade die selbstevidenten Freuden der Sodomie. Die meisten Libertins zogen die »Hintern« junger Männer den Frauen vor und bevorzugten es, auch auf diese Art »gefickt« zu werden. In *La philosophie dans le boudoir* wird der koitale Sex sogar mit Abscheu betrachtet. Die wichtigste »gute« Romangestalt, eine Mutter und Ehefrau, hat deshalb auch ihre »Votze« vernäht, nachdem sie mit einer Geschlechtskrankheit infiziert wurde. In gewisser Hinsicht ist sie so wieder zur Jungfrau geworden und wie schwangere Frauen eines der wenigen Objekte koitaler Gelüste. Der einzige Grund, warum de Sades Libertins die Ehe und Reproduktion unterstützen, ist, um so Inzest und Ehebruch begehen zu können und die Verwandtschaftsbeziehungen zu verwischen. Für einige von ihnen wird es zu einer überwältigenden Erfahrung, jemanden zu »ficken«, der gleichzeitig Nachkomme inzestuöser Beziehungen mit Mutter, Ehefrau, Schwester und Tochter ist.

Zur selben Zeit, als eheliche Heterosexualität als »natürlich« kodiert wurde, behauptete de Sade in *La philosophie dans le boudoir*, dass Inzest, Prostitution, Sodomie, Päderastie und Gewalt natürliche Ausdrucksformen der Begierde seien. Seine Romane können damit als der am besten durchdachte Katalog sexueller Perversionen gelesen werden, der je verfasst wurde. Die Geschlechterpositionen sind ebenfalls klar definiert. Obwohl die meisten seiner führenden Libertins Männer sind, haben Frauen einen egalitären Stand, wenn sie ebenfalls lernen, die Freuden des Bösen und die Leiden der Gerechtigkeit zu genießen. Der größte Teil der Frauen sei allerdings Opfer der Kirchendoktrin und damit eine bevorzugte Beute der Libertins. Während Malthus seine Theorie der Knappheit verbreitete, glaubte de Sade an die Verschwendung der Natur.¹⁶ Entgegen den Anti-Masturbationstheorien Tissots und

anderer, die forderten, die Samen für die Fortpflanzung aufzusparen, wies de Sade auf deren Überfülle hin und meinte, dass ihr Verbrauch ohne Fortpflanzungsziel noch aufregender sei.¹⁷ Samen ohne prokreative Absicht zu »verderben« würde schon deswegen kein Problem darstellen, weil der männliche Körper immer wieder neue produziere.

Männlichkeit

Vielleicht können wir die Männlichkeitsideale des späten 18. Jahrhunderts besser verstehen, wenn wir ihre Verkehrung bei de Sade untersuchen. Sein Werk ist deshalb so aufschlussreich, weil es an die Oberfläche zerrt, was in den meisten zeitgenössischen Quellen geheimnisvoll blieb oder erst gar nicht thematisiert wurde. Fest steht, dass de Sade normalerweise das Gegenteil der gängigen Meinung darstellte. In der Eröffnungsszene von *La philosophie dans le boudoir* erörtert der heterosexuelle und gut »ausgestattete« Ritter von Mirvel seine sexuellen Heldentaten mit der *queen* (Tunte) Dolmancé: Für nicht-koitalen Sex sei er nur verfügbar, wenn eine liebenswürdige Person darauf bestünde. Das letzte, was er jedoch tun würde, sei auf seinem Standpunkt zu beharren oder gar jemanden, der solche sexuellen Handlungen vorschlägt, körperlich zu attackieren, wie dies anti-sodomitisch eingestellte Männer offensichtlich machten: »Ich besitze nichts von dieser lächerlichen Überheblichkeit, die unsere jungen Emporkömmlinge glauben lässt, dass sie auf solche Angebote mit den Schlägen ihrer Spazierstöcke antworten müssten.«¹⁸ Diese Art sexuelle Neigung sei in der Natur angelegt, und warum sollten Personen, die davon heimgesucht werden, nicht entsprechend ihrer Begierden handeln. Letztlich stellen für Mirvel solche Angebote sogar ein Kompliment dar, das er nicht ablehnen will. Dazu aufgefordert, »fickt« er nicht nur Dolmancé, sondern lässt sich auch penetrieren. Der Sodomit Dolmancé ist sehr erregt und fragt Mirvel: »O mein Geliebter, ruhen Sie, wo sie jetzt mein Liebhaber waren, nun mir als Weib zu dienen und erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, dass ich in ihren göttlichen Armen all das Entzücken jener Neigung verspürt habe, die ich als die höchste erachte.«¹⁹ Das geschieht, während Mirvel sodomitisch mit einem anderen Mann verkehrt. Durch seine Handlungen zeigt der heterosexuelle Mirvel, dass ihn gleichgeschlechtlicher Sex nicht an seiner Maskulinität und seinen sexuellen Präferenzen zweifeln lässt. Selbst dann nicht, wenn er nicht den aktiven, penetrierenden Part einnimmt, sondern passiv penetriert wird. Er zeigt einfach kein Interesse, seine Männlichkeit und Heterosexualität zu beweisen, ihm geht es nur um das sexuelle Vergnügen.

Im de Sadeschen Werk herrscht eine strikte Verteilung von männlichen und weiblichen Rollen. Er bestätigt damit die Geschlechterdichotomie, die nach Laqueur erst im 18. Jahrhundert voll entwickelt wurde. Aber de Sade ist auch ein Meister der Inversion, und all seine männlichen Libertins bevorzugen zeitweise auch weibliche Rollen. Die vier Hauptprotagonisten von *Les cent vingt journées de*

Sodome haben wie Dolmancé einen starken Hang zur Sodomie, insbesondere zu ihrer passiven Form. Einer der Libertins »fickt« zwar eine Frau auch von vorne, aber wegen seines enormen »Schwanzes« wird dies zum gewalttätigen Akt. Ein anderer bevorzugt oralen Sex. Der Bischof, der den stärksten Hang zu Männern zeigt, verabscheut »Votzen« und kann seit einem halben Jahr keine Erektion mehr bekommen, weil er eine gesehen hat. Sie alle sind der Meinung, dass Knaben besser aussehen, wenn sie mit weiblichen Attributen geschmückt sind und Mädchen, wenn sie Knaben ähneln.

In *Les cent vingt journées de Sodome* haben die Libertins Frauen geheiratet, die Töchter ihrer verbrecherischen Kumpane sind und durch ihre Väter vergewaltigt wurden. Der Bischof heiratet die Tochter seines Bruders, die beim einzigen Mal, als der Kirchenmann koital verkehrt, aus seinem Samen entstanden ist. Am Ende sind die Frauen Gattinnen aller Männer, und so ist es möglich, dass sie gleichzeitig mehrere Verbrechen wie Vergewaltigung, Sodomie, Inzest und Ehebruch begehen können. Ehefrauen, die nach dem Kirchenrecht ihren Männern Gehorsam leisten müssen, werden als die untersten Diener behandelt und erleiden während der Orgien auf Schloss Silling das schlimmste Schicksal. Die Ehegesetze werden dabei bis zur letzten Konsequenz ausgelegt: Wenn Frauen sich ihren Ehemännern unterwerfen müssen, können sie diese bis zum äußersten Limit ausbeuten, was im Roman Lustmord an drei von ihnen bedeutet.

Die Libertins sind nicht nur mit ihren Ehefrauen verheiratet, sondern auch Gatten von vier der entführten hübschen Jungen. Vier der sogenannten »Ficker« werden wiederum Gatten der Libertins, die als ihre Ehefrauen fungieren. Die Libertins folgen damit dem Beispiel der römischen Kaiser Nero und Heliogabal und erweitern deren Praktiken noch. Als Männer heiraten sie die Töchter des jeweils anderen und gleichzeitig Knaben, als Ehefrauen sind sie mit gut »bestückten« jungen Männern verheiratet. Damit schließen sie eine dreifache statt einer Doppelehe. Die acht entführten Mädchen gehören nicht zu diesem Arrangement. Sie werden gezwungen, die verbleibenden Knaben zum Amusement ihrer Herren zu heiraten. Bezeichnenderweise gerieren sich die Libertins brutal und grausam gegenüber ihren Ehegattinn/en – mehr noch zu den Frauen als zu den Knaben – und unterwürfig, flittchenhaft und schamlos gegenüber ihren Gattinnen, den »Fickern«.

Sie treiben ihre Schamlosigkeit noch einen Schritt weiter. Durcet sagt: »Es ist nichts mehr selbstverständlich als Erniedrigung anzustreben und Vergnügen aus der Verachtung zu ernten. Wer die Dinge, die Unehre bringen, leidenschaftlich liebt, findet Vergnügen daran, entehrt zu werden und muss folglich erregt sein, wenn ihm solches geschieht.«²⁰ Die Libertins lieben es nicht nur sodomiert zu werden, ihre Unterwerfung umfasst auch andere erniedrigende Akte. Geschlagen zu werden ist ein wichtiger Zeitvertreib in einem Großteil des de Sadeschen Werkes, Lust durch Fäkalien zu erleben das Hauptthema des ersten Monats auf Schloss Silling. Urinaler Sex, das Essen von »Dreck« und das Lecken schmutziger »Arschlöcher«, diese Praktiken werden in allen Variationen diskutiert und ausgeführt.

Sodomie, Fäkalsex und Geißelungen werden normalerweise als äußerste Erniedrigung von Männern und als Gefahr für ihre Maskulinität angesehen. Bei de Sade ist das Gegenteil der Fall, sexuelle Freuden werden erst durch solche Akte möglich. Seine Vorliebe für Entwürdigung geht so weit, dass er bei den wildesten Orgien hässliche und elende alte Frauen hübschen Knaben vorzieht, deren Unschuld ihm im zentralen Moment mehr Ärger als Lust bereiten. »Stimmt es nicht, dass es immer das gewissenhafte Individuum ist, das die niederträchtigste Tat am besten vollbringt?«²¹ Unter eindeutigem Verweis auf die eigene Biographie lässt de Sade Curval die Geschichte seiner eigenen Strafverfolgung erzählen: »Jedermann kennt die Geschichte des mutigen Marquis de S***, der, als er von der richterlichen Entscheidung erfuhr, dass er *in effigie* [sein Bild] verbrannt werden sollte, seinen Schwanz aus der Hose holte und ausrief: ›Gott sei gefickt! Es hat Jahre gedauert, um es zu tun, aber nun ist es geschafft. Bin ich doch angefüllt mit Schande und Infamie. Oh, verlass mich, verlass mich, ich muss mich völlig ergießen.‹ Und er machte dies schneller, als er es sagen konnte.«²² Die Vorstellung völliger Entwürdigung durch die Exekution bringt ihm die schnellste Ejakulation.

Menschen, die an die christliche Moral glauben und keine sexuellen Freuden kennen, würden nur durch Zwang zur Überschreitung von Ehre und Moral gebracht werden können. Diese Leitidee taucht in de Sades Leben und Werk immer wieder auf. Viele Menschen würden sexuelle Freuden deshalb grundsätzlich ablehnen und der Versuchung widerstehen, weil sie Opfer des Moralsystems geworden sind. Frauen und Priester vertrauten meist auf die katholische Doktrin und würden alles ablehnen, was diese für böse erklärt. Auch die meisten Männer würden zu falschen Vorstellungen über männliche Ehre und unmännliche Scham verleitet. Nach de Sade sollten Frauen keine versteiften Christinnen mehr sein und Männer nicht mehr ihre Ehre beschützen. Nur der Verlust christlicher Moral und männlicher Ehre würde den Weg zur Freude eröffnen, und nur jenseits von Religion und Ehre sei durch Schamlosigkeit und Unmännlichkeit Lust zu finden. Wer hingegen an Gott und die Gerechtigkeit glaube, könne angesichts des real Bösen nur umkommen.

In *La philosophie dans le boudoir* tritt Eugénie als unschuldiges Mädchen auf, das nur die religiösen Lehren kennt, mit denen ihre Mutter sie vergiftet hat. Madame de Saint-Ange verliebt sich in das Mädchen und ersucht ihre Brüder, Mirvel und Dolmancé, die frische Geliebte in die Freuden des Libertinismus einzuführen. Innerhalb eines Tages wird Eugénie vaginal und anal entjungfert, erträgt mit Schmerzen die enormen »Schwänze« Mirvels und des Dieners von Madame, während sie alle – auch die Frauen mittels eines Dildos – von hinten »ficken«. Auch die höheren Techniken des Stoßens, Reibens und Saugens wird sie gelehrt. Die Peitsche bleibt keinem »Hintern« erspart. Während eines Tages erweist sich Eugénie als sehr gelehrige Schülerin, die mit unschuldigen Fragen beginnt und nach den Erläuterungen durch Dolmancé weiß, dass die Antworten meist das genaue Gegenteil von dem sind, was sie von ihrer katholischen Mutter gelernt hat. Der von Männern

erwartete Respekt vor der Jungfräulichkeit verkehrt sich ins Gegenteil, und auch das Mädchen findet großen Gefallen am Verlust der Unschuld. Das Pamphlet *Français, encore un effort* ist der Höhepunkt der verbalen Unterweisung. Der sexuelle Zenit wird allerdings mit Eugénies Mutter erreicht, die ihre Tochter am Ende des Tages abholen will. Sie wird vergewaltigt, mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt und an »Votze« und »Arsch« vernäht – ersteres vollbringt sogar ihre eigene Tochter. Es gibt kein Bedauern für die Blutsbande bei de Sade, ganz im Gegenteil. Es scheint auch, als ob die Frauen der de Sadeschen Romane die Freuden des Libertinismus grundsätzlich von anderen lernen müssten, während Männer ohne jede Erziehung zu seinen Anhängern würden. Männer werden eindeutig als die sexuellere Wesen gesehen. Hier reproduziert de Sade gesellschaftliche Vorurteile, anstatt sie zu verkehren. Auch die Frage, warum der Libertinismus nicht schon längst die Herrschaft über die Welt angetreten hat, kümmert de Sade wenig, ihm ging es um eine utopische Vision.

Wenn er auf die christliche Sexualdoktrin zu sprechen kommt, wird er äußerst schroff, sieht er sich doch selbst als ein Opfer der christlichen Lehre. Sowohl unter dem Ancien Regime als auch von den Jakobinern zum Tode verurteilt, kritisiert er nicht nur die christliche Doktrin, sondern auch die aufgeklärte Philosophie. Seine Lustideale entfernen ihn sehr weit von den Ehrcodes seiner sozialen Klasse. So gesehen ist de Sade doppelter Außenseiter. Kurz nachdem ihn die Jakobiner verurteilt haben, aber noch bevor sie ihn exekutieren können, werden sie selbst Opfer der Guillotine. Auch unter Napoleons Regime und in der Restaurationszeit bleibt de Sade weiterhin eingesperrt, nun nicht mehr wegen seiner Taten, sondern wegen seiner Schriften. Auch im 19. und frühen 20. Jahrhundert bleibt sein Werk verboten und wird bestenfalls illegal oder in raren und teuren Ausgaben publiziert. De Sades Perversionen und die vernichtende Ironie, mit der er männliche Ideale bedenkt, machen seine Schriften für eine bemerkenswert lange Zeit schlichtweg untragbar.

Die Bedeutung des de Sadeschen Werkes für seine Zeit

De Sade polemisierte gegen die zeitgenössische Sexualmoral und die Männlichkeitsideale. Gleichzeitig beschrieb er auf offensive Art libertine Freuden, nach denen sich manche Männer sehnten. Er brachte damit die geheimen Wünsche sowohl jener Männer ans Licht, die die alten Männlichkeits- und Sexualideale vertraten als auch jener, die die neuen Ideale entwickelten. Als Mann aus dem Hochadel und Vorreiter der neuen Zeit verspottete er die alten Privilegien seines eigenen Standes und auch die versprochenen Freiheiten der Aufklärung und wurde so zum Feind beider Systeme. Er selbst führte bis zu einem gewissen Grad vor, was manchen Männer Freude bereitete und beschrieb diese Handlungen in seinen Werken. Seine Schriften können als Gegenpol zu den sich entwickelnden aufklärerischen Theorien und Idealen verstanden werden, seine Libertins verstießen gegen die neuen Männlichkeits-

und Sexualideale. Sie kümmerten sich wenig darum, ob sie ihre Samen verschleuderten oder gedemütigt wurden, ob man sie auspeitschte oder sodomitisch gebrauchte – alles Praktiken, die bei Männern, die an die männliche Ehre und an die aktive Sexualrolle glaubten, große Angst hervorriefen.

Während Trumbachs Hetero-Männer ihre Maskulinität durch Bordellbesuche beweisen mussten und ihre gleichgeschlechtlichen Interessen verleugneten, gebrauchten die de Sadeschen Libertins Prostituierte zu anderen Zwecken. Erstere mussten sexuelle Vergnügungen, die ihnen zugänglich waren, abstreiten. De Sades Libertins machten, was immer sie wollten. Damit trieben sie oft weniger Missbrauch als Männer, die im Rahmen der Schamschranken und Männlichkeitsideale blieben, auch wenn ihnen eine reichere Praxis in Aussicht stand. Sich Erniedrigungen auszusetzen bedeutete für de Sade den Königsweg zur Lust. So gesehen ist sein Werk auch ein Kommentar zu den von der Aufklärung versprochenen, aber nicht eingelösten Freiheitsidealen. Die Praxis aufklärerischer Freiheiten sah er als Unterwerfung unter einen reglementierenden und allmächtigen Staat. De Sade offerierte eine abweichende Sicht des maskulinen Sexuallebens und eröffnete damit eine Perspektive, die in der europäischen Geschichte, wenn auch nur im Untergrund, fortbestand.²³ Es bleibt fraglich, ob sexuelle Unterwerfung als Voraussetzung der Lust Erfahrung für de Sade eine essentielle oder historische Strategie darstellte. War sie unabhängig von der jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Situation der einzige Weg zur sexuellen Freude oder nur eine Antwort auf die katholische Keuschheitslehre und den adeligen Glauben an die männliche Ehre? Ich möchte hier die historische Antwort bevorzugen: Schamlosigkeit machte es möglich, die zeitgenössische christliche Doktrin ebenso zu überschreiten wie die traditionellen Vorstellungen männlicher Ehre und die maskulinen Ideale des späten 18. Jahrhunderts.

Damit passt de Sade recht gut in die Transformation männlicher Repräsentationen, die Solomon-Godeau beschrieben hat. Seine Maskulinität ist noch immer libidinös, exhibitionistisch und prahlerisch im Sinn der alten adeligen Form. Auch wenn ihn die dekadenten Autoren des späten 19. Jahrhunderts wieder zelebrierten, ging dieser Stil in der neuen maskulinen bürgerlichen Ordnung verloren. Aber während Solomon-Godeau den früheren männlichen Exhibitionismus der späteren Skoptophilie (der Angst, beobachtet zu werden) oder dem Voyeurismus (dem erotisch-visuellen Vergnügen, in diesem Fall besonders des Betrachtens von Frauen) gegenüberstellt, vereinigt de Sade beides.²⁴

Seine Vorstellung von den Geschlechtern folgt einer anderen Ordnung. Es könnte sich lohnen, unser Geschlechtersystem in Anlehnung daran um einen Terminus zu erweitern. De Sades Libertins sind nicht maskulin im Sinn der Geschlechterideale seiner Zeit. Als Gattinnen ihrer »Ficker« sind diese ausschweifenden Männer weder effeminiert noch *transgender*. Sie widersetzen sich der machtlosen Effeminiertheit der Gecken und Sodomiten der älteren Generation und der dominierenden heterosexuellen Maskulinität der neuen. Sie sind nicht androgyn, obwohl sie es mit Jungen und Mädchen treiben. Ihre Verweigerung bzw. Überschreitung der maskuli-

nen, femininen und androgynen Rollen kann am besten mit dem Begriff »Unmännlichkeit« umschrieben werden. Männer, die eine feminine Rolle wählen, mögen gegen die Geschlechterdichotomie ankämpfen, sie bleiben aber innerhalb der traditionellen Zweiteilung der Geschlechter, die diese unmaskulinen Männer zerschlagen. Unmännlichkeit unterscheidet sich von Effemination, Feminität und Transgender durch die völlige Zurückweisung der Geschlechteropposition. De Sade machte auch die Geschlechterdichotomie des Betrachtens und Betrachtetwerdens, des Exhibitionismus und Voyeurismus zunichte. Auf beiden Seiten und durch seine variierenden, passiven wie aktiven Positionen in der Orgie konnte der Lüstling sexuelle Freuden finden. So gesehen, ist de Sade ein Vorläufer der Dandies, *queers*, *transgenders* und *multisexuals* von heute.

Aus dem Englischen von Franz X. Eder

Anmerkungen

- ¹ Randolph Trumbach, *Sex and the Gender Revolution*, Bd. 1: *Heterosexuality and the Third Gender in Enlightenment London*, Chicago 1998.
- ² Vgl. Michel Foucault, *Histoire de la sexualité*, Bd. 1: *La volonté de savoir*, Paris 1976; Jean Stengers u. Anne Van Neck, *Histoire d'une grande peur. La masturbation*, Brüssel 1984; Michael Stolberg, *Self-Pollution, Moral Reform, and the Veneral Trade. Notes on the Sources and Historical Context of Onania (1716)*, in: *Journal of the History of Sexuality* 9 (2000), H. 1/2, 37-61; Theodore Tarczylo, *Sexe et liberté au siècle des Lumières*, Paris 1983. Das grundlegende Werk über Onanie war S.A.D. Tissot, *Versuch von denen Krankheiten, welche aus der Selbstbefleckung entstehen*, Frankfurt u. Leipzig 1771 (lateinisches Original, Lausanne 1758).
- ³ Thomas Laqueur, *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*, Cambridge (Mass.) 1990.
- ⁴ Abigail Solomon-Godeau, *Male Trouble. A Crisis in Representation*, London 1997.
- ⁵ George L. Mosse, *Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe*, New York 1985.
- ⁶ J.G. Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten (1759)*, zitiert und ausführlicher dargestellt in Gert Hekma, *Sodomites, Platonic Lovers, Contrary Lovers. The Backgrounds of the Modern Homosexual*, in: Ken Gerard u. Gert Hekma, Hg., *The Pursuit of Sodomy. Male Homosexuality in Renaissance and Enlightenment Europe*, New York 1989, 437; Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750-1850*, Berlin 1990, 69 ff.
- ⁷ Gert Hekma, *Seks, Sade en sadisme*, in: *Ethiek & Maatschappij* 2 (1999), No. 3, 117-131.
- ⁸ Vgl. z.B. den Brief eines »Urnings«, der 1883 anonym in einem niederländischen medizinischen Journal veröffentlicht wurde. Er behauptete, ein »Urning und kein Päderast« zu sein, weil er wie 99,5 Prozent seiner Gefährten Abscheu vor der Päderastie verspürte, welche vor allem Analverkehr bedeutete. Der Brief wurde publiziert von N.B. Donkersloot als Appendix seines Artikels »Klinisch-forensische betekenis der perverse geslachtsdrift«, *Geneeskundige Courant* (1883), No. 37, 14. Siehe auch M.A. Raffalovich, *Uranisme et unisexualité*, Paris 1896, der einen keuschen Uranismus bevorzugte.

- ⁹ Laurence L. Bongie, *Sade. A Biographical Essay*, Chicago u. London 1998; Francine du Plessix Gray, *At Home With the Marquis de Sade. A Life*, New York 1998; Maurice Lever, *Donatien Alphonse François, Marquis de Sade*, Paris 1991; Neil Schaeffer, *The Marquis de Sade. A Life*, New York 1998; einen Überblick über des Sades Philosophie bringt Annie LeBrun, *Soudain un bloc d'abîme, Sade*, Paris 1986.
- ¹⁰ Zur Pornographie in der Aufklärung siehe Dorelies Kraakman, *Pornography in Western European Culture*, in: Franz Eder, Lesley Hall u. Gert Hekma, Hg., *Sexual Cultures*, Bd. 2: *Themes in Sexuality*, Manchester 1999, 104-120.
- ¹¹ Siehe z.B. Michel Delon, *Sade face à Rousseau*, in: *Europe* 522 (Oktober 1972), 42-48; Jean-Claude Bonnet, *Sade historien*, in: Michel Camus u. Philippe Roger, Hg., *Sade: écrire la crise*, Paris 1983, 133-148; Béatrice Didier, *Sade théologien*, in: ebd., 219-240; Jean Deprun, *Quand Sade récrit Fréret, Voltaire et d'Holbach*, in: *Obliques* 12-13 (1977), 263-266. Meines Wissens existiert keine gute Studie zu den von Sade verwendeten Quellen. Zu seiner Wirkungsgeschichte vgl. Colette V. Michael, *The Marquis de Sade. The Man, His Works, and His Critics. An Annotated Bibliography*, New York 1986.
- ¹² Englische Ausgaben sind Donatien Alphonse François Marquis de Sade, *Three Complete Novels: Justine, Philosophy in the Bedroom, Eugénie de Franval and Other Writings*, New York 1965 und ders., *The 120 Days of Sodom and Other Writings*, New York 1967. [Die Übersetzung der Zitate erfolgt ebenfalls aus dem Englischen, F.X.E.] Die erste unvollständige Ausgabe von Les 120 journées de Sodome wurde von Eugen Dühren (Pseudonym für Iwan Bloch) in Paris 1904 veröffentlicht.
- ¹³ De Sade, *120 Days*, wie Anm. 12, 251.
- ¹⁴ Anm. des Übersetzers, F. X. E.: In der de Sadeschen Terminologie folgt die Übersetzung der deutschsprachigen Ausgabe von Donatien Alphonse François Marquis de Sade, *Die Philosophie im Boudoir oder die lasterhaften Lehrmeister* (Nachdruck der deutschsprachigen Erstausgabe, o.O. 1907), Köln 1995 u. ders., *Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder die Schule der Ausschweifung* (Faksimileausgabe der ersten vollständigen Übertragung aus dem Französischen, Leipzig 1909), München 1999.
- ¹⁵ Sades Interesse an der Größe der Genitalien unterscheidet sich maßgeblich von den Darstellungen männlicher Nackter, die in Solomon-Godeau, *Trouble*, wie Anm. 4, passim, abgebildet sind, wo hauptsächlich kleine Penisse nach griechischen Vorbild dominieren.
- ¹⁶ Zu Malthus' Sicht der Sexualität siehe Thomas W. Laqueur, *Sexual Desire and the Market Economy During the Industrial Revolution*, in: Domna C. Stanton, Hg., *Discourses of Sexuality. From Aristotle to Aids*, Ann Arbor 1992, 185-214.
- ¹⁷ Vgl. Anm. 2.
- ¹⁸ De Sade, *Philosophie*, wie Anm. 12, 188.
- ¹⁹ Ebd., 190.
- ²⁰ De Sade, *Days*, wie Anm. 12, 495.
- ²¹ Ebd., 516.
- ²² Ebd., 495.
- ²³ Mario Praz, *The Romantic Agony* (1933), Oxford 1970.
- ²⁴ Solomon-Godeau, *Trouble*, wie Anm. 4, 216.